

Nachwort

Es war eine Gelegenheit, die ich dankbar wahrnahm. Ich konnte in der 1.000 Jahre alten, durch ihre schlichte Anmut einladenden Evangelischen Kirche zu Drevenack aus meinem Buch *Mit Leib und Seele* lesen. Den Besuchern erzählte mein guter Freund Hermann Knüfer von unserer gemeinsamen Kindheit in dem Dorf. Hermann hat diese Kindheit begleitet.

Es war eine Kindheit am Niederrhein unmittelbar nach dem Ende des schrecklichen Krieges, aber auch eine Zeit der Ungezwungenheit und der Abgeschiedenheit. Und es war auch die Zeit der Lederhosen. Die trugen wir Kinder und Jugendlichen, als sich das Land von dem Alptraum der Zerstörung befreite und dem Aufbau und dem Wirtschaftswunder widmete. Lederhosen waren gegerbtes und genähtes Lebensgefühl. Jedenfalls für uns Jungen. Für Eltern bargen sie zudem die Gewissheit, dass es so schnell keine Risse am Hintern und an den Beinen gäbe.

Als ich für die NRZ, die *Neue Rhein/Ruhr Zeitung*, die ich 39 Jahre als Journalist mitgestalten konnte, die Niederrhein-Seiten mitkonzipiert hatte, schrieb ich erstmals über mein »Dorf hinter dem Kiefernwald«. Das Echo war überwältigend. Viele Leser ermunterten mich, mehr über jene Nachkriegsepoche in dem kleinen Dorf zwischen Wesel und Schermbeck zu berichten. Es fehlten mir damals die Zeit und auch ein wenig der Mut. Beides ist jetzt gegeben.

Erinnerungen sind Bilder im Kopf. Einige behalten ihre scharfen Konturen, sind klar und deutlich abrufbar. Andere verblassen, verlieren die Präsenz, wieder andere verwischen. Deswegen werden diese unscharfen Bilder im Nachhinein oftmals anders gedeutet. Die Fantasie kommt ins Spiel, schmückt aus, weicht ab, ohne allerdings die Wirklichkeit des Originals völlig zu verlassen.

So ist es mir mit meinen Drevenacker Erinnerungen ergangen. Je intensiver ich mich in mein Abenteuer Kindheit vorwagte, desto mehr Zeichnungen produzierte mein Kopf: Plötzlich war ich wieder Kind, war wieder der kleine Wüterich, aber auch das liebebedürftige Muttersöhnchen.

Meine Erinnerungen sind keine Dokumentation. Individuelle Erlebnisse spiegeln sie wider. Manche Namen oder Orte sind möglicherweise nicht richtig angegeben. Die Leser mögen mir das nachsehen. Ich habe als Reporter in dieser Welt sehr viel erleben dürfen. Die Ereignisse, die Begegnungen, die Turbulenzen in meinem Beruf stürzten mich von einer aufregenden Abwechslung in die andere. Drevenack trat dabei immer mehr in den Hintergrund, zumal ich das Dorf unter für meine Familie und mich beschämenden Umständen verlassen musste.

Was ich jedoch beschreibe, das ist so geschehen, ohne dass ich es noch einmal nachrecherchieren musste. Mit einer Ausnahme: Die Hinrichtung von zehn sowjetischen Kriegsgefangenen am 11. September 1944 entspricht in allen Einzelheiten genau den Tatsachen. Friedrich ten Huf, der als Kind auf dem elterlichen Bauernhof die Jagd auf die »Phantome« unmittelbar miterlebt hatte, half mir entscheidend, diese in Drevenack mehr oder weniger vergessenen Ereignisse zu rekapitulieren. Der Mann hat ein brillantes Gedächtnis und fasziniert durch sein Wissen über Menschen und Daten. Friedrich ist der Chronist des Dorfes.

Nicht vergessen darf ich Bürgermeister Hermann Hansen, der mich ebenfalls bei der Zusammenstellung der Fakten in jener von Angst und Schuld belasteten Zeit unterstützt hat. Beiden bin ich zu Dank verpflichtet. Hermann Hansen ermutigte mich im Übrigen genauso wie Barbara Pollak-Schuler, Vorsitzende des Arbeitsteams 1.111 Jahre Drevenack, dieses Buch zu schreiben.

Mit großer Freude habe ich das Angebot meines Freundes Hein Driessen angenommen, das Buch zu illustrieren. Der bekannte Niederrhein- und Mallorca-Maler stellte etliche seiner typischen Zeichnungen zur Verfügung, um den Lesern Ansichten des Niederrheins noch näherzubringen.

Wohl gemerkt – es sind Zeichnungen vom Niederrhein, die allgemein und nicht direkt die Handlungen in diesem Buch begleiten. Ein bisschen stolz macht mich Heins bebilderte Begleitung auch deswegen, weil dieser sympathische Künstler mit dem Dichter Hans-Dieter Hüsich gemeinsame Bücher gefertigt hat. Diese wurden allesamt große Erfolge, vor allem *Mein Traum vom Niederrhein*. Danke Hein!

Wilhelm von Humboldt hat in einem Brief die Ansicht geäußert, »die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache«. Ich habe in 44 Berufsjahren immer versucht, mit dieser Heimat angemessen und respektvoll umzugehen. Ich hoffe, es auch mit diesem Buch getan zu haben.